



VSA:

Gine Elsner

# Freikorps, Korporationen und Kolonialismus

Die soziale Herkunft  
von **Nazi-Ärzten**

Gine Elsner  
Freikorps, Korporationen und Kolonialismus

Dr. med. Gine Elsner, Professorin i.R., Fachärztin für Arbeitsmedizin, Diplomsoziologin, bis 2009 Direktorin des Instituts für Arbeitsmedizin des Fachbereichs Humanmedizin der Goethe-Universität in Frankfurt a. M.; seit 2018 Inhaberin der Salomon-Neumann-Medaille.

Bei VSA: erschienen von ihr zuletzt: »Augustes Töchter. Auf den Spuren engagierter Frauen« (2021), »Vom Abseits in die Mitte: die Gesundheitsämter« (2022) und »Impfen für das Dritte Reich« (2023). In Vorbereitung ist der Band »Die Ärzte der Waffen-SS und ihre Verbrechen« (Herbst 2024). Außerdem hat sie die von Johannes Schult aufgeschriebenen Erinnerungen »Bessere Bildung »für lütte Lüüd« (2023) unter Mitarbeit von Wolfgang Schult herausgegeben.

Gine Elsner

# **Freikorps, Korporationen und Kolonialismus**

Die soziale Herkunft von Nazi-Ärzten

VSA: Verlag Hamburg

**Bildnachweis**

- S. 128, 172, 213 Anne Elsner
- S. 164 Gedenkstätte Deutscher Widerstand
- S. 18 Ilona Meurer-Wurzer
- S. 111, 247 Picture Alliance
- S. 88 Stadtarchiv Düsseldorf
- S. 49 Gerhard Stuby
- S. 133 VSA: Archiv
- S. 225, 229 Waldorf Astoria Zigarettenfabrik 1914
- S. 210 Eva Zinke

© VSA: Verlag 2024, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfoto: Unterkühlungsversuch im KZ Dachau an einem Häftling durch  
Prof. Dr. Ernst Holzlöhner (links) und Dr. Sigmund Rascher.

Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-96488-195-3

# Inhalt

<b>1. Einleitung</b> .....	7
<b>2. Soziale Merkmale von Euthanasie-Ärzten</b> .....	17
Beispielhafte Herkunft und frühe Karrieren von Euthanasie-Ärzten ....	31
Ergebnisse .....	63
<b>3. Soziale Merkmale von KZ-Ärzten</b> .....	68
Beispielhafte Darstellung der sozialen Herkunft von KZ-Ärzten .....	75
Ergebnisse .....	98
<b>4. Soziale Merkmale von Wissenschaftlern, die von außen kamen und an KZ-Experimenten beteiligt waren</b> .....	105
Beispielhafte biografische Angaben von ärztlichen Wissenschaftlern, die außerhalb der KZ beschäftigt waren, aber dennoch KZ-Experimente vornahmen .....	109
Ergebnisse .....	129
<b>5. Welche sozialen Merkmale haben NS-Widerständler?</b> .....	138
Exemplarische Darstellung der sozialen Herkunft und frühen Sozialisation von ärztlichen Gegnern des Naziregimes .....	149
Ergebnisse .....	190
<b>6. Kolonialärzte – Tradition mit NS-Ärzten?</b> .....	200
Deutsch-Südwestafrika .....	201
Deutsch-Ostafrika .....	212
Kamerun .....	223
Togo .....	227
China: Tsingtau .....	233
Die pazifischen Schutzgebiete .....	240
Tropenmedizin in der Weimarer Republik und in der NS-Zeit .....	242

<b>7. Schluss</b> .....	250
-------------------------	-----

**Anhang**

Abkürzungen .....	264
Glossar: Medizinische Begriffe .....	266
Literaturverzeichnis .....	268
Danksagung .....	286
Namensregister .....	287

# 1. Einleitung

*»Schreiben ist die Rache der Machtlosen«  
Eugen Ruge*

Mitte November 1988 saß ich im Interzonenzug nach Erfurt. Ich war Teilnehmerin und Referentin bei einem Symposium der International Physicians for the Prevention of Nuclear War (IPPNW). Das ist die Vereinigung der Ärzte gegen den Atomkrieg, die drei Jahre zuvor, 1985, den Friedensnobelpreis bekam.

Der Interzonenzug, der so hieß, weil er von West-Deutschland in die »Ostzone« fuhr, war fast leer. Wer fuhr auch schon in die DDR! Dass die DDR ein Jahr später zusammenbrach, implodierte, ahnte zum damaligen Zeitpunkt kein Mensch. Der Zug wurde in Hannover eingesetzt. Zu mir ins Abteil kamen zwei Frauen. Es waren Rentnerinnen, die die Erlaubnis hatten, ihre Verwandten in der Bundesrepublik zu besuchen. Nun waren sie auf dem Rückweg nach Hause in die DDR. Die eine fasste ihren Besuch zusammen: »Bei uns sind die Kartoffeln sämiger.« Wir unterhielten uns. Die andere – ich weiß nicht, wie wir auf das Thema kamen – sagte, man solle doch schwer behinderte Neugeborene gleich nach der Geburt töten.

Ich war erstaunt. Vielleicht auch entsetzt. Dass eine Frau nach 40 Jahren DDR-Regime eine solche Idee äußerte, war für mich äußerst bemerkenswert. Denn sozial sei die DDR doch! – wurde überall gesagt. Ich war auf dem Weg zu einer Konferenz, die das Schicksal der Medizin im Faschismus zum Thema hatte.<sup>1</sup> Ein vorgesehenes Referat würde laut Programm die Tötung von Kindern in Stadroda nahe Jena zur Zeit des Nationalsozialismus behandeln.<sup>2</sup>

Der Bundestag diskutiert seit einiger Zeit über ein Gesetz zur Sterbehilfe. Die Abgeordneten tun sich schwer. Im Jahr 2020 hatte das Bundesverfassungsgericht ein vorliegendes Gesetz beanstandet. Es hatte ein Gesetz des Bundestags aus 2015 kritisiert, das eine »gewerbsmäßige« Sterbehilfe ver-

---

<sup>1</sup> Thom, A./Rapoport, S. (Hrsg.): Das Schicksal der Medizin im Faschismus, Internationales wissenschaftliches Symposium europäischer Sektionen der IPPNW 17.–20. November 1988, Erfurt/Weimar DDR, Jungjohann Verlagsgesellschaft, Neckarsulm/ München 1989.

<sup>2</sup> Zimmermann, S./Wieland, G.: Die Kinderfachabteilung Stadroda/Thüringen unter der Leitung des Psychiaters Gerhard Kloos – ein Beispiel der faschistischen Vernichtungspolitik »lebensunwerten Lebens«, in: Ebenda, S. 213–216.



bot. Damit – so die obersten Richter – würde einem Menschen, der den Tod wünsche, die Möglichkeit genommen, eine Hilfe beim Selbstmord zu bekommen. Das Bundesverfassungsgericht meinte, dass die Würde eines Menschen gebiete, ihm zu jeder Zeit seinen Wunsch, sterben zu wollen, zu erfüllen. Auch durch ärztliche Suizidbeihilfe. Das vom Bundestag verabschiedete Gesetz war dem Bundesverfassungsgericht zu restriktiv. Es wollte die Maßnahme liberaler haben. Es gilt allerdings unter Juristen der Spruch: Die wesentlichen Dinge regelt der Gesetzgeber. Nicht das Gericht.

Zunächst haben die Abgeordneten das Problem drei Jahre lang auf die lange Bank geschoben. Sie haben es auf einem Nebengleis geparkt. Allmählich muss es von da weggeholt werden. Am 6. Juli 2023 lagen dem Bundestag zwei Gesetzentwürfe zur Verabschiedung vor.<sup>3</sup> Der eine liberaler, der andere restriktiver. Keiner der Entwürfe bekam eine Mehrheit. Den restriktiveren Gesetzentwurf bejahten 304 Abgeordnete (von 690), 363 Abgeordnete lehnten ihn ab, und 23 enthielten sich. Dem liberaleren Gesetzentwurf stimmten nur 287 Abgeordnete zu (von 682), 375 Parlamentarier lehnten ihn ab, es gab 20 Enthaltungen.<sup>4</sup> Die Abgeordneten schieben das Gesetz also weiterhin vor sich her. Zu schwer wiegt die Last der Vergangenheit.

Das Gesetzesvorhaben wegen der Sterbehilfe erfolgt heute in einer Zeit, in der eine Partei, die »Alternative für Deutschland« (AfD), die Nazidiktatur zu »einem Vogelschiss der Weltgeschichte« erklärt. Niklas Frank, der Sohn des früheren Generalgouverneurs im besetzten Polen von 1939 bis 1944, sieht bedrohliche Anklänge der AfD-Sprache an die Nazi-Nomenklatur.<sup>5</sup> Der AfD-Vormann Björn Höcke muss sich wegen seines NS-Vokabulars vor Gericht verantworten.<sup>6</sup> Die Jugendorganisation der AfD, die »Junge Alternative« (JA), propagiert ein »völkisches Gesellschaftskonzept, das auf biologischen Grundannahmen« beruht. Die JA-Mitglieder gehören »rechtsextremen« Burschenschaften an und behaupten, »Schwarze könnten nie Deutsche werden«.<sup>7</sup> Die AfD prangert die vielen fremdländischen Immigranten an, nennt Muslima »Kopftuchmädchen«, hält die ethnische Ab-

---

<sup>3</sup> Schmoll, H.: Besonnene Debatte über den Tod, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ) vom 7.7.2023.

<sup>4</sup> Richter-Kuhlmann, E.: Suizidbeihilfe: Gesetzliche Regelung gescheitert, in: Deutsches Ärzteblatt 120: 2023, S. B 1080f.

<sup>5</sup> Frank, N.: Da spricht ja mein Vater, in: Der Spiegel Nr. 37: 2019, S. 32.

<sup>6</sup> Holl, Th.: Höckes Losung, in: FAZ vom 14.9.2023.

<sup>7</sup> Baumgärtner, M./Höfner, R./Müller, A.-K.: JA zum Rechtsextremismus, in: Der Spiegel Nr. 19: 2023, S. 36–39.

stammung («deutsche Kinder») für entscheidend für die Volkszugehörigkeit, kritisiert einen »afrikanischen Ausbreitungstyp«, der sich schnell fortpflanze,<sup>8</sup> und plakatiert »Asylflut stoppen«. In einer Umfrage von infratest dimap stimmten im September 2023 34% der AfD-Anhänger der Aussage zu: »Es gibt wertvolles und unwertes Leben.«

Bei der Landtagswahl in Hessen im Oktober 2023 bekam die AfD 18,4% der Zweitstimmen. In der Wetterau, einer Region nordöstlich von Frankfurt am Main, wählten 27% die »Alternative für Deutschland«. In Hirzenhain entschied sich sogar ein knappes Drittel (31,2%) für die AfD. Ein Buderuswerk wurde dort geschlossen und hinterließ Arbeitslose. Während der Nazizeit beschäftigte das Werk mehr als 1.000 osteuropäische Zwangsarbeiter, vor allem Polen und Russen. Bei Kriegsende wurden 87 Menschen erschossen. Ein SS-Mann sagte: »Die Sache mit den Russenweibern ist erledigt.«<sup>9</sup>

Als der Chirurg Professor Julius Hackethal (1921–1997) im April 1984, also vor 40 Jahren, einer krebserkrankten Patientin Zyankali zukommen ließ, feierte ein Großteil der Öffentlichkeit diese Handlung als Sieg der »Humanität« und als Fortschritt über Rückständigkeit.<sup>10</sup> Es gab Überschriften in Großbuchstaben und Aufmacher in der Presse, die Patientin sei durch Hackethal »erlöst worden«.

Der Psychiater Klaus Dörner (1933–2022) mahnte damals an, zu beachten, dass die »Tendenz der Liberalisierung der Sterbehilfe sich in einer gefährlichen Kontinuität« mit der Euthanasie der NS-Medizin befinde.<sup>11</sup> Ein körperlich schwer Behinderter erinnerte sich später an die Hackethal-Diskussion. Er wurde gefragt: »Und, hast du auch schon darüber nachgedacht?«<sup>12</sup> Behinderte

---

<sup>8</sup> Steiner, F.: Die AfD in Thüringen: Völkischer Nationalismus als Programm, in: Hoff, B.-J. (Hrsg.), Neue Wege gehen. Wie in Thüringen gemeinsam progressiv regiert wird, VSA:Verlag, Hamburg 2023, S. 88–97.

<sup>9</sup> Anonymus (jjo): »Das mit den Russenweibern ist erledigt«, in: FAZ vom 27.3.2015.

<sup>10</sup> Hackethal galt als Kritiker des kommerzialisierten Medizinbetriebs (Hackethal, J.: Auf Messers Schneide, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1976). Heutzutage vermuten manche Leute, H. sei ein »68er« gewesen, was er aber auf gar keinen Fall war – schon allein wegen seines Alters nicht.

<sup>11</sup> Dörner, K.: Euthanasie gestern – Sterbehilfe heute? In: Deutsches Ärzteblatt 84: 1987, S. B-2282–2287; Ebbinghaus, A.: Sterbehilfe – Tötung auf wessen Verlangen? In: Mitteilungen der Dokumentationsstelle zur NS-Sozialpolitik 1: 1985, H. 7/8, S. 3–22.

<sup>12</sup> Dokumentation eines Podiumsgesprächs in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf in Hamburg am 7. Februar 2014: Die »Euthanasie«-Morde in aktuellen medizinisch-ethischen Diskussionen, in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland Nr. 17, Edition Temmen, Bremen 2016, S. 163–179.

Menschen gerieten in einen Rechtfertigungsdruck: Permanent wurde ihre Lebensqualität infrage gestellt. Manche artikulierten ein »Bedrohungsgefühl«.

Die Diskussion verebbte damals. 40 Jahre nach Ende der Nazizeit wollte der Gesetzgeber nicht daran gehen und eine ärztliche Sterbehilfe legalisieren. Aber die Sache schmorte im Untergrund. Die Initiativen gingen weder vom Parlament aus noch von den Ärzten. Die Öffentlichkeit und die Presse beklagten immer wieder, dass Menschen, die sterben wollten, in die Schweiz oder in die Niederlande fahren müssten. Die Statistik aus den Niederlanden zeigt aber, dass es jedes Jahr zwischen 900 und 1.000 Fälle der ärztlichen »Euthanasie« gibt, die ohne Einwilligung der Betroffenen erfolge. Das seien 20–25% der erfassten Euthanasie-Fälle.<sup>13</sup> Denn die Geschichte zeigt, dass bei einer erlaubten Sterbehilfe immer die Gefahr eines Missbrauchs besteht. Die Sache kann ausufern.<sup>14</sup>

Es gab einen Film »Ich klage an«. Er kam 1941 in die Kinos und war ein großer Erfolg als Unterhaltungsfilm. Er war von Staats wegen gedreht worden, um der Bevölkerung die Vorteile der Euthanasie zu erklären. Der Münsteraner Bischof Clemens August Graf von Galen (1878–1946) hatte in Predigten die Euthanasie verurteilt, und Hitler hatte die Vergasungen in den Anstalten gestoppt. Nun sollte die Bevölkerung für derartige Maßnahmen dennoch gewonnen werden. Der Film handelt von einer schwerkranken Frau, die an einer Multiplen Sklerose leidet. Sie ist gelähmt, es gibt keine ärztliche Behandlung zur Besserung, sie will sterben. Ihr Ehemann ist Arzt. Sie bittet ihren Ehemann, sie von ihrem Leid zu erlösen. Er hat Mitleid mit ihr. Er tötet sie. Der Staatsanwalt klagt ihn wegen Mordes an. Vor Gericht sagt der Ehemann: »Ich klage die Vollstrecker der überwundenen Anschauungen und überholter Gesetze an.«<sup>15</sup> Der Film endet ohne Gerichtsurteil.<sup>16</sup>

---

<sup>13</sup> Speicher, St.: Durchlöcherter Grenzen, in: Süddeutsche Zeitung (SZ) vom 28.4.2009; Lindner, R., u.a.: Entwicklungen nach der Liberalisierung von Sterbehilfe, in: Deutsches Ärzteblatt 120: 2023, S. 403f.

<sup>14</sup> Leven, K-H.: Wie die NS-»Euthanasie« [Leserbrief], in: FAZ vom 4.10.2014. Bei der derzeitigen Rechtslage deutet sich der Missbrauch bereits an (FAZ vom 1.11.2023).

<sup>15</sup> Roth, K.H.: Filmpropaganda für die Vernichtung der Geisteskranken und Behinderten im »Dritten Reich«, in: Beiträge zur Nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik Nr. 2. Berlin (West) 1985, S. 125–193.

<sup>16</sup> Der Film »Ich klage an« diente als populäre Untermauerung der geheimen Euthanasie. Er wurde von Wolfgang Liebeneier (1905–1987) gedreht, der auch in der frühen Bundesrepublik als Filmregisseur arbeitete; die Ehefrau spielte Heidemarie Hatheyer (1919–1990), eine berühmte österreichische Film- und Theaterschauspielerin. Während Liebeneier in der Nachkriegszeit 1947 ohne Auflagen entnazifiziert wurde, erhielt Hatheyer von der Alliierten Militärkommission ein vierjähriges Berufsverbot, sie sagte, sie sei zu der Rolle in dem

Er »lieferte das anschauliche Begründungsmodell für die Euthanasie«. <sup>17</sup>

Mein Vater, der während des Zweiten Weltkriegs als Marine-Offizier in Norwegen stationiert war, sah den Film 1942 in Oslo. Er schrieb meiner Mutter in einem Feldpostbrief darüber. Mein Vater war Jurist, er kannte die Gesetze und den Mordparagrafen des Strafgesetzbuchs. Er schrieb, er sehe zwar nicht gern so ernste Filme, aber »ganz gut finde ich ihn doch«.

Der Film ist kostenlos im Netz anzusehen. Allerdings kennen ihn nur wenige Menschen. Alle Freunde und Bekannten, die ich nach dem Film frage, verneinen, ihn jemals gesehen zu haben. Ich frage mich, wie die Mehrheit der heutigen Zuschauer auf diesen Film reagieren würde. Zustimmung?

Die Folgen sind bekannt. Am Ende der Nazizeit gab es in den Grenzen des Deutschen Reichs einschließlich der annektierten Gebiete ungefähr 196.000 Tote durch die Maßnahmen der Euthanasie. <sup>18</sup> Nicht mitgerechnet all die Ermordeten aus Heilanstalten in den von Deutschland besetzten Ländern, vor allem des Ostens, nicht mitgezählt die kranken KZ-Häftlinge, die in den Euthanasie-Vergasungsanstalten getötet wurden. Volker Roelcke schätzte die Gesamtzahl der in der Euthanasie gestorbenen Menschen 1999 auf 265.000, eine andere Schätzung ging 2009 von 296.000 Toten aus, und die Vermutung bestand 2011, dass sich die Anzahl im Zuge weiterer Forschung auf mehr als 300.000 Ermordete erhöht. <sup>19</sup>

Der im Auftrag des NS-Regimes gedrehte Film »Ich klage an« war geeignet, beim Zuschauer Mitleid mit der unheilbar kranken Ehefrau zu entwickeln. Aber es ging in den NS-Euthanasiemaßnahmen nicht um Menschen, deren Wunsch es war, zu sterben. Die Euthanasie der Nazizeit raste wie eine Lawine übers Land und begrub Tausende Tote unter sich. Die Euthanasie-Lawine war durch nichts aufzuhalten. Nachdem die psychiatrisch Kranken und die Behinderten tot waren und das Bedienungspersonal der Euthanasieanstalten arbeitslos war, wurden die Juden ab 1941 in der besetzten Sowjetunion in Gaswagen und in den Vernichtungslagern im Osten in Gaskammern getötet, danach die Sinti und Roma, dann Arbeitsunfähige, Seuchenkranke und andere unerwünschte Personen.

---

Film »Ich klage an« gezwungen worden. Sie konnte danach ihre Karriere als Schauspielerin fortsetzen. (Wikipedia, 22.3.2023)

<sup>17</sup> Hoffmann, H.: Erinnerungen, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2003, S. 30.

<sup>18</sup> Schmuhl, H.-W. : »Euthanasie« und Krankenmorde, in: Jütte, R., Medizin und Nationalsozialismus, Wallstein Verlag, Göttingen 2011, S. 214–255, hier S. 214.

<sup>19</sup> Roelcke, V.: Nicht nur Pflegeanstalten an Tötung Kranker beteiligt [Leserbrief], in: FAZ vom 20.8.1999; Bruns, F.: Medizinethik im Nationalsozialismus, Stuttgart 2009, S. 54; Schmuhl 2011, S. 214.

Die Initiative zur Euthanasie kam 1938 aus dem Kreis der Betroffenen. Hitler ermächtigte die Ärzte zur Sterbehilfe, lehnte aber ein Gesetz über die Euthanasie-Maßnahmen ab. Die Hackethal-Diskussion wurde ebenfalls durch Betroffene entfacht. Sie verebbte, der Gesetzgeber nahm die Initiative nicht auf. Das Gesetz über die Sterbehilfe, das die Abgeordneten des Bundestags 2015 verabschiedeten, wurde auch von Betroffenen aus der Bevölkerung in Gang gesetzt. Es ist aber Aufgabe des Parlaments, das Für und Wider abzuwägen, dazu ist es da: die Dinge ausführlich zu beraten und über sie zu debattieren. Das hat das Parlament 2015 getan und die »gewerbsmäßige« Sterbehilfe verboten. Das hat das Parlament auch 2023 getan und sich gegen eine ärztliche Suizidbeihilfe entschieden.

Es waren Ärzte während des Dritten Reichs, die die Ventile der Kohlenmonoxid-Gasflaschen in den Euthanasie-Anstalten öffneten, und es waren Ärzte, die den Säuglingen mit Behinderungen Luminal spritzten. Sie setzten sich über die Paragraphen des Strafgesetzbuchs hinweg.

Wie kam es dazu, dass sie das taten? Jeder Mensch hat eine natürliche Hemmung zu töten. Fast alle Einwohner des Deutschen Reichs, rund 60 Millionen, waren damals Angehörige einer christlichen Kirche. »Du sollst nicht töten« ist ein christliches Gebot, das jeder Mensch seit Kindesbeinen an verinnerlicht hatte. Nur wenige Menschen in Deutschland waren nicht christlich gebunden. Vor allem Kommunisten waren Atheisten, aber ausgerechnet sie waren von Anfang an die schärfsten Kritiker des Nationalsozialismus. Die Nationalsozialisten predigten zwar die Loslösung vom Christentum, aber selbst Hitler blieb ein Leben lang Katholik und trat nicht aus der Kirche aus.

Der Hippokratische Eid wird auch heute noch vielfach bemüht, wenn es um die ethischen Pflichten von Ärzten geht. Allerdings wird und wurde der Eid gerade in Bezug auf die Sterbehilfe nie zitiert! In ihm heißt es nämlich: »Nie werde ich irgendjemandem, auch auf Verlangen nicht, ein tödliches Mittel verabreichen oder auch nur einen Rat dazu erteilen.«<sup>20</sup>

Ansonsten ist der Hippokratische Eid ein Relikt der Antike – für heute nicht mehr zu gebrauchen, obwohl er permanent gebraucht wird! Denn welcher heutige Arzt schwört schon »bei Appolon, dem Arzt, und Asklepios und Hygieia und Panakeia und allen Göttern und auch Göttinnen«? Paul Lüth (1921–1986), der während der Nazizeit Medizin studierte und der in der Bundesrepublik Landarzt war, sagte, dass ausgerechnet erst Heinrich Himmler (1900–1945) Hippokrates in das Bewusstsein breiter Ärzteschich-

---

<sup>20</sup> Leven, K.-H.: Geschichte der Medizin, Verlag C.H. Beck, München 2008, S. 106.

ten brachte. Bis dahin habe Hippokrates ein Schattendasein geführt. Heinrich Himmler gefiel, dass heidnische Götter angerufen wurden. Er sagte, dass die Lehre des Hippokrates »arisches Gedankengut enthalte, das über zwei Jahrtausende hinweg zu uns eine lebendige Sprache redet«. <sup>21</sup> Allerdings wurde der wortwörtliche Text des Eids angeblich während der Nazizeit nicht erwähnt. <sup>22</sup>

Henry S. Sigerist, der gebürtige Schweizer und einer der Begründer der modernen Medizingeschichtsforschung, Professor in Leipzig bis zu seiner Emigration 1932, meinte, dass Ärzte, die heidnische Götter anriefen, an die sie nicht glaubten, einen Meineid schworen. Außerdem schworen Ärzte, dass sie nicht als Chirurgen arbeiteten (»nie und nimmer werde ich [...] den Schnitt machen [...]«), keine Abtreibungen vornahmen (»werde ich keiner Frau ein keimvernichtendes Vaginalzäpfchen verabreichen«) und ihren Lebensunterhalt mit ihren Lehrern teilten (»werde ich den Lebensunterhalt mit meinem Lehrer teilen und ihn, falls er Not leidet, mitversorgen [...]«).

Aber wenn Hippokrates in der NS-Zeit weiten Ärztekreisen bekannt war, dann schworen die Ärzte auch, dass sie mit diätetischen Maßnahmen zum Nutzen der Leidenden handeln und Schädigung und Unrecht von den Leidenden abwehren würden, dass sie »lauter und redlich« ihre ärztliche Kunst ausüben würden, dass sie sich von sexuellen Handlungen »an den Leibern von Frauen und Männern, Freien und Sklaven« fernhalten würden und dass sie über alles, was immer sie bei der Behandlung von Patienten sehen oder hören, schweigen würden. <sup>23</sup> Es ist offensichtlich, dass viele Ärzte im Nationalsozialismus diesem Schwur zuwiderhandelten.

Der Schock der ärztlichen Nazi-Gräueltaten geht bis heute den Ärzten durch Mark und Bein. Zu tief sitzen nach wie vor Scham und Entsetzen über die vielen Toten der NS-Zeit, die aufs ärztliche Konto gingen. Deshalb verbot das ärztliche Berufsrecht den Ärzten jahrzehntelang eine Sterbehilfe. In den Satzungen der Landesärztekammern hieß es: »Ärzte dürfen keine Hilfe zur Tötung leisten.« Bis 2021. Dann strich die verfasste Ärzteschaft diesen Satz aus der Berufsordnung, um sie (in Erwartung des neuen Sterbehilfegesetzes) gesetzeskonform anzupassen.

Wie konnten aus Ärzten Täter werden? Gab es besondere biografische Merkmale der familiären Herkunft oder der Sozialisation, die die NS-Ärzte zu »Mördern« machten? Gab es Unterschiede in der schulischen oder

---

<sup>21</sup> Lüth, P.: Die Leiden des Hippokrates oder Medizin als Politik, Luchterhand Verlag, Darmstadt/Neuwied 1975, S. 18f. u. 259.

<sup>22</sup> Bruns 2009, S. 78–87.

<sup>23</sup> Leven 2008, S. 106.

universitären Ausbildung zwischen Euthanasie-Ärzten und Ärzten in den KZ einerseits und den wenigen Ärzten, die dem Nationalsozialismus widerstanden, andererseits? Selten wurde von Medizinhistorikern dieser Frage nachgegangen. Eine Ausnahme macht das Projekt von Karl-Heinz Leven und Philipp Rauh aus Erlangen, die eine gruppenbiografische Studie über KZ-Ärzte durchführten, um Tätertypen, differenziert nach Karrierewegen, Motivation, sozialer Herkunft, ausmachen zu können.<sup>24</sup>

Der typische Arzt der Nazizeit ist heute in der Vorstellung der Allgemeinheit ein brutaler SA- oder SS-Arzt. Klischeehaft wird der NS-Arzt<sup>25</sup> auch heute noch als süchtig (vor allem heroinabhängig) dargestellt, der mit dem Ochsenziemer (mit dem »verdorrten Ochsenpenis«) Häftlinge halb tot prügelt. Als Prototyp gilt der wirkliche Erwin Villain (1898–1934), Sohn eines Konrektors aus Köpenick, der nach Medizinstudium und Promotion schon 1930 sowohl in die NSDAP als auch in die SA eintrat und ein so erbarmungsloser Schläger und ein so fürchterlicher Sadist war, dass ihn seine eigenen Nazi-Kameraden im »Röhm-Putsch« 1934 erschossen.<sup>26</sup>

Aber als Wolfgang Staudte 1946 im Auftrag der ostdeutschen DEFA den Film drehte »Die Mörder sind unter uns«, machte er einen traumatisierten sensiblen Wehrmachtsarzt zur Hauptfigur. Der Film-Arzt ist im Zweiten Weltkrieg Zeuge geworden, wie polnische Zivilisten von einem Wehrmachtsoffizier erschossen wurden, und er leidet nun in der frühen Nachkriegszeit darunter, untätig zugesehen zu haben.<sup>27</sup> Der Arzt ist die Lichtgestalt des Films, voller Reue, der in den Nachkriegsruinen ein diphtheriekrankes Kind mit einem Luftröhrenschnitt rettet und der von einem ehemaligen weiblichen KZ-Häftling (der jungen schönen Hildegard Knef) geliebt wird. Nicht der Arzt ist in diesem Film der Mörder, sondern der frühere Wehrmachtsoffizier, der in der Bundesrepublik ein reicher Kapitalist wird.

Erzählungen von ehemaligen Wehrmchatsärzten weisen allerdings oft in eine andere Richtung als der Filmregisseur Staudte – in die Richtung einer Empathielosigkeit sonder gleichen, die erstaunt. So berichtete der Internist Ferdinand Hoff (1899–1988), der nach dem Krieg Ordinarius der Goethe-Universität in Frankfurt am Main wurde, von seinem Aufenthalt im belarussi-

---

<sup>24</sup> Jachertz, N.: Auf der Suche nach Tätertypen, in: Deutsches Ärzteblatt 116: 2019, S. C 719–721.

<sup>25</sup> Lifton, J.R.: Ärzte im Dritten Reich, Klett-Cotta, Stuttgart 1988, S. 159.

<sup>26</sup> Siehe zu Erwin Villain Wikipedia (15.3.2023).

<sup>27</sup> Kühne, Th.: Dämonisierung, Viktimisierung, Diversifizierung, in: Wrochem, O. von (Hrsg.), Nationalsozialistische Täterschaften, Metropolis Verlag, Berlin 2016, S.32–55.

schen Borissow nahe Minsk: Er hörte von tausendfachen Judenerschießungen in Borissow. Hoff schrieb in seiner Autobiografie, dass das Erlebnis ihn bis ans Kriegsende als furchtbarer Druck begleitet habe.<sup>28</sup> Aber der Druck kann nicht allzu schlimm gewesen sein, denn kurze Zeit später ging Ferdinand Hoff in Minsk erst mal in die Oper und sah »Eugen Onegin« von Tschaiakowsky und genoss, dass er als deutscher Besatzer den besten Platz im ersten Rang bekam.<sup>29</sup>

Im Folgenden geht es um die Untersuchung der Frage: Warum wurden Ärzte zur NS-Zeit Täter? Dabei geht es nicht nur um Euthanasie-Ärzte, die in den Vergasungsanstalten oder in den Kinderfachabteilungen mordeten. Es geht auch um Ärzte, die in den Konzentrationslagern töteten. Sie wurden zu Mördern, wenn sie in den Vernichtungslagern Menschen für die Gaskammern selektierten. Sie wurden zu Henkern, wenn sie sich an Hinrichtungen beteiligten.<sup>30</sup> Sie nahmen bei Humanexperimenten den Tod der Versuchspersonen in Kauf. Sie töteten durch Misshandlungen. KZ-Häftlinge starben, weil SS-Ärzte ihnen eine ärztliche Behandlung versagten oder notwendige Hygieneregeln missachteten. Allerdings prügeln Ärzte in den KZ nicht. Sie verhielten sich nicht ebenso grob wie die SS-Block- und Kommandoführer.<sup>31</sup> »In der Regel schlugen sie nicht, sondern töteten durch Experimente, Spritzen, Gas oder die Unterlassung medizinischer Hilfe. Die Ärzte waren nicht nur für die Behandlung kranker Häftlinge, die Hygiene und Seuchenbekämpfung zuständig, sondern auch für die Verhängung von Todesurteilen bei der Selektion arbeitsunfähiger oder unerwünschter Häftlinge.«<sup>32</sup>

Betrachtet werden für die Untersuchung unterschiedliche Gruppen von Ärzten hinsichtlich ihrer Sozialisation, ihrer frühen Biografie oder ihrer Handlungsmotive. Drei unterschiedliche Tätergruppen werden einer Gruppe von Widerständlern gegenüber gestellt. Erstens sind die Euthanasie-Ärzte zu untersuchen (Kapitel 2), zweitens die SS-Ärzte in den KZ (Kapitel 3) und drittens ärztliche Wissenschaftler (aus zivilen Einrichtungen oder militärischen Formationen von außerhalb der KZ), die in den KZ Experimente durchführten (Kapitel 4). Ein weiteres Kapitel (Kapitel 5) zeigt die Biografien von ärztlichen Widerständlern. Weist diese Gruppe von Ärzten

---

<sup>28</sup> Hoff, F.: Erlebnis und Besinnung, Verlag Ullstein, Berlin (West) u.a. 1971, S. 369.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 377.

<sup>30</sup> Kimmel, G.: Das Konzentrationslager Dachau, in: Broszat, M./Fröhlich, E. (Hrsg.), Bayern in der NS-Zeit, II Teil A, Oldenbourg Verlag, München/Wien 1979, S. 349–413, hier: S. 408.

<sup>31</sup> Münz, J.: Die Medizin in den Konzentrationslagern, in: Thom/Rapoport 1989, S. 66–71.

<sup>32</sup> Sofsky, W.: Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2004, 4. Aufl., S. 126.



andere frühe biografische Merkmale auf als die Gruppen der NS-Ärzte? Die drei Tätergruppen (»Euthanasie«, »KZ«, NS-»Wissenschaftler«) werden mit den biografischen Angaben der Gruppe von ärztlichen Widerständlern verglichen. Die Widerständler gelten quasi als Vergleichsgruppe.

Ein Exkurs zeigt die Geschichte der deutschen Kolonialärzte vor 1918. Denn bei der Beschäftigung mit der beruflichen Sozialisation von NS-Ärzten fällt auf, dass einige dieser Ärzte zuvor Erfahrungen in den deutschen Kolonien sammelten. Es geht um die Frage, ob es eine Kontinuität der Kolonialmedizin mit der Nazimedizin gibt (Kapitel 6). Der Schluss (Kapitel 7) fasst noch einmal die Ergebnisse zusammen und verortet die Kolonialärzte in diesem Konzept.

Methodisch wird so vorgegangen, dass die biografischen Daten der Ärzte aus gedruckten Publikationen, der veröffentlichten Literatur und Wikipedia gewonnen wurden. Aufwendige Archivforschung wurde nicht betrieben, sondern es wurde Verfügbares, bereits Veröffentlichtes, zur Kenntnis genommen und zusammen getragen. Dabei wurde nach biografischen Daten gefahndet, die die Zeit vor der Naziära berücksichtigen. Weitgehend vernachlässigt wurden Daten, die für die Zeit nach 1933 gelten. (Bei österreichischen Ärzten liegt die Zäsur bei 1938, dem »Anschluss ans Reich«.) Aufgelistet werden biografische Hinweise, die Rückschlüsse erlauben auf die familiäre Herkunft, frühes politisches Engagement, prägende persönliche Kontakte u. Ä. Aufgelistet werden das Geburtsjahr (als Hinweis auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation) und der Beruf des Vaters als Zeichen der sozialen Herkunftsschicht. Aufgelistet werden der Ort der Geburt (»Grenzland«?) und die (meist familiär übernommene) Religion. Es interessiert die Teilnahme am Ersten Weltkrieg. Wichtige Informationen sind Mitgliedschaften in Parteien, Verbänden, Vereinigungen, Freikorps oder anderen paramilitärischen Formationen vor Beginn der Nazizeit.

Dabei kann es nicht darum gehen, die Gesamtheit der NS-Ärzte oder der Widerständler abzubilden. Gebraucht werden Stichproben. Die verwendeten Stichproben sind sicher nicht repräsentativ – denn sie wurden nach dem Prinzip des Verfügbaren gewonnen. Es besteht allerdings die Hoffnung, dass sie auch nicht gänzlich unrepräsentativ sind. Bei der Analyse der Merkmale und beim Vergleich der unterschiedlichen vier Gruppen hinsichtlich der genannten Merkmale wird ein quantitatives Verfahren gewählt. Da die verfügbaren Fallzahlen oft sehr klein sind, erfolgt ergänzend eine qualitative Auswertung. Hinweise auf eine frühere kolonialärztliche Tätigkeit der Mediziner werden eingearbeitet.

## 7. Schluss

*»Wir sind selbstverständlich der Meinung, dass in Deutschland deutsche Kinder unsere Zukunft sind.« Björn Höcke (AfD)*

»Deutschland hat sein koloniales Erbe entdeckt«, heißt es am 26. Juli 2023 in der FAZ.<sup>1</sup> Einer breiteren Öffentlichkeit werde nun deutlich, in welchem Maße die Kulturnation Deutschland sich lange vor der Zeit des Nationalsozialismus an anderen Weltreligionen bereichert habe und Mord und Totschlag, Ausbeutung und Zwangsarbeit offenbar für legitim hielt. Dabei könne aber die Aufarbeitung nicht ohne die Opfer geschehen. Man überlasse es ja auch nicht einem Mörder allein, den Mord aufzuklären.

Es ist der Afrikaner Abdulrazak Gurnah, der uns an die zeitliche Verbindung zwischen deutscher Kolonialpolitik und Naziterror erinnert. In seinem 2020 auf Englisch erschienenen Roman schreibt der 1948 Geborene von seinem Protagonisten, einem Askari, einem ostafrikanischen Söldner.<sup>2</sup> Als die Deutschen am Ende des Ersten Weltkriegs in Ostafrika den Briten unterlagen, wusste dieser romanhaft afrikanische Söldner nicht, wohin. Ihn verschlug es nach Deutschland. Und unter dem Naziregime wurde er aus »rassistischen« Gründen als Schwarz-Afrikaner ins KZ Sachsenhausen deportiert, wo er umkam.<sup>3</sup>

Der Autor nennt sein Buch zwar einen Roman, das Buch enthält aber Wahrheiten wie jeder Roman. Denn es gibt ein wirkliches Vorbild für diesen Afrikaner: Bayume (1904–1944), Sohn eines Askari, der selbst als jugendlicher Kriegsteilnehmer aufseiten der Schutztruppen kämpfte, war 1929 nach Deutschland gekommen, um den ausstehenden Sold für seine Familie einzufordern. Er blieb in Deutschland, gründete eine Familie, wurde 1941 ins KZ Sachsenhausen eingeliefert, wo er 1944 an den Haftbedingungen starb.<sup>4</sup>

Erstaunlich, dass das Buch von Abdulrazak Gurnah nicht gleich nach seinem Erscheinen 2020 ins Deutsche übertragen wurde, denn es beschreibt ein Stück deutscher Geschichte, die ein halbes Jahrhundert, vom Beginn der

---

<sup>1</sup> Duve, Th.: Die Eroberer sind wieder da, in: FAZ vom 26.7.2023.

<sup>2</sup> Für die Deutschen waren die Askari »Kompagnieträger, Arbeiter und Europäerboys« (Reichs-Kolonialamt 1915, S. 102).

<sup>3</sup> Gurnah 2022, S. 368–379.

<sup>4</sup> Zimmerer/Lage 2021, S. 544f.

Kolonialzeit bis zur Naziära, umfasst. Erst die Verleihung des Literatur-Nobelpreises an den Schriftsteller, der in Großbritannien lebt, motivierte einen deutschen Verlag, den Text übersetzen zu lassen.

Der Roman gibt einen zeitlichen Zusammenhang zwischen Kolonial- und Nazi-Politik wieder. Er weist aber auch auf die Unterschiede hin. Denn erstens brachten die deutschen Kolonialbesatzer ihre afrikanischen Arbeitssklaven nicht um, sie brauchten sie auf den großen Plantagen. Wer sonst hätte die Arbeit machen sollen? Zum anderen wurden die Brutalitäten der deutschen Gouverneure und Militärs in Afrika im Reichstag zur Kenntnis genommen und diskutiert. Und die Sozialdemokraten unter ihrem Vorsitzenden August Bebel sorgten öfter für die Abberufung allzu grausamer Führer in den Kolonien.

In der Nazizeit aber wurden Menschen aus »rassistischen« Gründen umgebracht. Im Holocaust wurden Juden vernichtet allein deshalb, weil sie Juden waren. Sie wurden – anfangs jedenfalls – von den Deutschen nicht einmal als Arbeitssklaven herangezogen, obwohl es in Deutschland einen Mangel an Arbeitskräften gab. Auch wurde während des NS-Regimes nicht öffentlich über den Holocaust diskutiert, auch nicht über die Vernichtung von Slawen oder »Zigeunern«, auch nicht über die Euthanasie. Diese fehlende Öffentlichkeit unterscheidet den diktatorischen Naziterror von den kolonialen Brutalitäten: Jener agierte im Verborgenen, während in dem autoritären wilhelminischen Kaiserreich manches an die Öffentlichkeit drang und zu parlamentarischen Debatten führte. Aber es lässt sich sicher formulieren, dass die ärztlichen Grausamkeiten in den deutschen Kolonien die moralische Hemmschwelle verschoben. Es fand eine Entgrenzung der ärztlichen Handhabungen statt. Die Grenze zwischen dem, was ärztlicherseits erlaubt war, und dem, was ärztlicherseits nicht statthaft war, wurde neu definiert. Althergebrachte ärztliche Regeln wie etwa »Nil nocere« (Nicht schaden!) verloren an Bedeutung.

Daniel Jonah Goldhagen sprach in seinem 1996 erschienenen Buch von dem »eliminatorischen Antisemitismus«, der sich in Deutschland seit alters her herausgebildet hätte.<sup>5</sup> Er löste damit eine heftige Diskussion in der Bundesrepublik aus, denn er unterstellte allen Deutschen diesen »eliminatorischen« Antisemitismus und attestierte ihnen eine quasi genetische Veranlagung zum Antisemitismus. Er schrieb, dass es im Deutschland der

---

<sup>5</sup> Goldhagen 1996, S. 71ff.

1930er-Jahre zwar auch Kritik an den »eliminatorischen Verfahrensweisen« gegeben habe:<sup>6</sup>

»Viele haben in dieser Kritik der Deutschen einen Beleg dafür gesehen, dass ein erheblicher Teil nicht antisemitisch gewesen sei oder dass viele Deutsche die Verfolgung der Juden grundsätzlich mißbilligt hätten. Diese Ansicht ist falsch.« Die Deutschen hätten sich lediglich gesorgt, »finanzielle Nachteile in Kauf zu nehmen, wenn sie ihre geschäftlichen Beziehungen zu Juden lösen sollten«.

Fast möchte man Goldhagen im Herbst 2023 zustimmen angesichts einer antisemitischen Welle, die das Land überrollt und die durch den Nahostkonflikt ausgelöst wurde. Christopher Browning widersprach Goldhagen allerdings damals, vor mehr als einem Vierteljahrhundert.

Browning meinte zwar auch, dass alle Männer in Deutschland zu Tätern hätten werden können. Er sprach von »ganz gewöhnlichen Männern«. Als Voraussetzung dafür, dass ein Mann zu einem Täter wurde, sah Browning jedoch bestimmte »psychologisch-situative« Bedingungen wie Kameradschaft oder Gruppendruck.<sup>7</sup>

Die meisten Untersuchungen über nationalsozialistische Täter orientieren auf nicht-akademische Männer. Es sind Männer in militärischen Formationen wie Wehrmacht oder Polizei, wo Befehlsstrukturen eine Rolle spielen. Adorno fand bei den Deutschen eine »autoritäre Persönlichkeit«, die sich Anordnungen nicht widersetze. Gruppendruck, Kameradschaft, die Angst, ein Außenseiter zu sein, nicht dazu zu gehören, außerhalb zu stehen – diese »psychologisch-situativen« Phänomene werden postuliert, wenn die Motive von Nazitätern erörtert werden.<sup>8</sup>

Die Gruppe der *ärztlichen* NS-Täter ist mit diesen Beschreibungen nicht adäquat abbildbar. Zwar gehörten SS-Ärzte in den KZ als Angehörige der Waffen-SS zu einer militärischen Formation, wo Befehlsstrukturen galten. Doch es war einhellige Meinung von Leuten, die dabei waren: Jeder KZ-Arzt konnte sich durch einen Antrag zur Truppe an die Front versetzen lassen. Jegliches ärztliches Handeln weist darüber hinaus auf eine Besonderheit hin: Ein Arzt war und ist in seinem ärztlichen Tun weisungsungebunden. Schon

---

<sup>6</sup> Ebenda, S. 152f.

<sup>7</sup> Browning, Chr. R.: Ganz normale Männer, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 2020; Bajohr 2016, S. 19.

<sup>8</sup> Kühl, St.: Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust, Suhrkamp Verlag, Berlin 2014.

gar nicht konnte einem Arzt befohlen werden, Zivilisten zu töten oder ein bestimmtes Humanexperiment durchzuführen.

Wenngleich die SS-Ärzte in den KZ als Angehörige der Waffen-SS zwar grundsätzlich einer militärischen Formation angehörten – so galt dies für die Euthanasieärzte nicht. Für diese gab es überhaupt keine Befehle. Jeder Arzt konnte ohne Schwierigkeiten die Euthanasie verweigern – und einige Ärzte taten dies auch. Es gab NSDAP-Mitglieder oder Ärzte der allgemeinen SS, die das Naziregime als Ganzes befürworteten und unterstützten, die sich aber weigerten, Menschen durch Euthanasiemaßnahmen zu töten.

Andere Erklärungsversuche für das Handeln der Nazi-Ärzte blieben bei der Psychologie. Der Arzt und Psychoanalytiker Robert Jay Lifton sprach von der faustischen Verdopplung: »Zwei Seelen wohnen ach! in meiner Brust.«<sup>9</sup> Er konstatierte aber auch, dass es sich dabei um ein universelles Phänomen handle, nicht um ein deutsches, und so fand er letztlich auch keine Ursache für das ärztliche Handeln bei Holocaust & Euthanasie.

Alice Gräfin von Platen-Hallermund wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg Psychoanalytikerin. Zuvor versuchte sie aber, die Psyche von sieben Euthanasie-Ärzten einzufangen und zu analysieren.<sup>10</sup> Zusammenfassend handelte es sich ihrer Meinung nach bei diesen Ärzten – was eigentlich auch nicht verwunderlich ist – um eher ängstliche, wenig gefestigte Charaktere. Der eine hatte »Angst, erschossen zu werden«, wenn er sich widersetze. Der nächste sah eine Weigerung als unmöglich an aufgrund seines »soldatischen Empfindens«, der dritte (der nicht promoviert war, obwohl er eine Doktorarbeit angefangen hatte) hatte »Angst vorm KZ«, ein vierter Arzt wurde als »unentbehrliche Puppe« beschrieben, bei der einzigen Frau unter den sieben Ärzten (der fünften Person) sah Alice von Platen-Hallermund eine »Lebensunsicherheit«, einem sechsten Arzt attestierte sie, »wenig begabt« und »intrigant« gewesen zu sein; in der Psyche des siebten fand sie etwas »Soldatisches«. Das waren aber nur sieben Ärzte von Hunderten, die an der Euthanasie beteiligt waren. Und: Alice Platen-Hallermund sah diese sieben Ärzte als angeklagte Personen vor Gerichten – wo jeder Angeklagte bestrebt war zu dokumentieren, dass er nur ein kleines Rädchen in einem großen Ganzen war, in dem angeblich unentrinnbare Befehlsstrukturen herrschten. Vieles wusste die Gerichtsreporterin damals auch noch nicht: dass nämlich der siebte Arzt, Friedrich Berner, die Verbrennung des

---

<sup>9</sup> Lifton 1988, S. 506.

<sup>10</sup> Platen-Hallermund 2023, S. 91–106.

10.000sten Behinderten in Hadamar wie ein bierseliges Betriebsfest feiern ließ, was sicher nicht für eine unsichere oder zögerliche Psyche sprach.

In die hiesige Untersuchung wurden insgesamt 345 Ärzte, die während der NS-Zeit tätig waren, einbezogen. Davon waren 148 Euthanasie-Ärzte, 96 KZ-Ärzte, 39 ärztliche NS-Wissenschaftler (die in KZ Experimente durchführten) und 63 ärztliche Widerständler. Insgesamt wurden 33 Frauen erwähnt, also knapp 10%. Der Anteil der Ärztinnen war 16% (n=24) bei den Euthanasie-Ärzten, keine Frau war unter dem ärztlichen Personal in KZ,<sup>11</sup> keine Ärztin war unter den NS-Wissenschaftlern, und unter den genannten ärztlichen Widerständlern gab es 15% Frauen (n=9).

Von insgesamt 202 der hier untersuchten Ärzten und Ärztinnen (also von 59% des Ausgangssamples) liegen biografische Merkmale über ihr Leben vor Beginn der Nazizeit vor. Davon waren 73 Euthanasie-Ärzte (davon 16 Frauen), 50 KZ-Ärzte, 26 NS-Wissenschaftler und 53 ärztliche Widerständler (davon neun Frauen).

Wenn junge Assistenzärztinnen in den Kinderfachabteilungen töteten – vielleicht galten dann dort doch zumindest symbolische Befehlsstrukturen! Die Chefärzte, die sich selbst nicht die Finger schmutzig machten, wiesen die jungen Ärztinnen an, den behinderten Kindern die tödlichen Spritzen zu geben. Sie sagten, die Maßnahmen basierten auf einer gesetzlichen Regelung, was nicht stimmte. Die jungen Ärztinnen glaubten ihren männlichen Chefs. Da die Kinderkliniken bevorzugte Arbeitsplätze von Ärztinnen waren, galten hier geschlechtsbedingte Abhängigkeitsverhältnisse. In dieser Konstellation gab es besonders wirksame Hierarchien. Aber auch hier galt – wie zu zeigen war –, dass manch eine junge Ärztin sich ihrem Chef widersetzte, ohne dass ihr irgendetwas Nachteiliges geschah.

Ärzte gehören der gesellschaftlichen Elite an. Keine Regierung – egal, ob eine demokratische oder eine autoritäre – legt sich jemals gern mit den Ärzten an. Denn Ärzte werden von jeglichem Regime gebraucht. Keine Bevölkerung würde es jemals goutieren, wenn die Herrschenden die Ärzte zu sehr drangsalierten. Auch die Nazis gingen sehr vorsichtig mit den Ärzten um und reprimierten sie höchst selten. Von daher wies die Profession der Ärzte einige Besonderheiten auf, die sie von anderen Berufsgruppen unterschied. Zwar gab es auch in Ärztekreisen einen Druck zu politischer Konformität. Aber eine Weige-

---

<sup>11</sup> Es sind überhaupt nur zwei Ärztinnen bekannt, die in KZ tätig waren: die genannten KZ-Ärztinnen Herta Oberheuser und Gerda Sonntag. Die beiden Frauen stellen eine solche Rarität dar, dass sie hier außer Acht gelassen wurden. Unter Berücksichtigung von 221 KZ-Ärzten insgesamt machen sie 1% aus.

nung, an unethischen oder unärztlichen Handlungen teilzunehmen, wurde niemals mit einer Bedrohung von Leib oder Leben des Arztes geahndet. Gefährlich war es allerdings auch für Ärzte, sich *politisch* den Nazis zu widersetzen.

Waren nun die hier untersuchten NS-Ärzte, die über ein gehöriges Maß an Aggressivität, wenn nicht Sadismus, verfügen mussten, häufiger Angehörige von Freikorps oder einer anderen paramilitärischen Einheit als das Gros der Bevölkerung? Folgende Rechnung ist aufzumachen. Die Anzahl der Freikorps-Mitglieder insgesamt wird für das Jahr 1919 mit 200.000 bis 250.000 angegeben.<sup>12</sup> Die Anzahl der deutschen Männer, die mindestens 20 Jahre alt, aber noch keine Rentner waren, kann für diese Zeit mit rund 10.000.000 geschätzt werden.<sup>13</sup> Demnach waren geschätzte 2,5% der deutschen Männer im erwerbsfähigen Alter insgesamt in Freikorps. Von den späteren KZ-Ärzten und Euthanasie-Ärzten war aufgrund der hiesigen Untersuchung jeweils jeder siebte Mann in einem Freikorps oder einem ähnlichen Verband, von den NS-Wissenschaftlern gut jeder vierte. Rechnet man die Freikorps-Mitgliedschaften des NS-Ärzte-Samples insgesamt aus, dann hatten 22 männliche NS-Ärzte (von 133) paramilitärische-Erfahrungen, das waren 17%. Pomplun weist auf eine enge Verbindung zwischen Paramilitärs und Nationalsozialismus hin.<sup>14</sup>

Die Gründung der Freikorps wurde ursprünglich von einer schwachen Regierung gefördert, um den Frieden aufrechtzuerhalten und die drohende kommunistische Revolution zu unterdrücken.<sup>15</sup> Die Beschränkung der Armee durch den Versailler Vertrag auf hunderttausend Mann machte viele Berufssoldaten arbeitslos. Die freiwilligen Verbände der Freikorps waren die Antwort darauf.

Norbert Elias (1897–1990) sprach von dem »eigentümlichen Doppelbinderprozess« zwischen jungen bürgerlichen Offizieren und Studentengruppen und Arbeitergruppen.<sup>16</sup> Das Gros der Studentenschaft stand damals auf der Seite derer, »die im Verein mit den Freikorps und anderen militärischen Organisati-

---

<sup>12</sup> Pomplun 2023, S. 34.

<sup>13</sup> Die Schätzung basiert darauf, dass die Männer rund die Hälfte der Bevölkerung ausmachen und die Zahl der mindestens 20 Jahre alten Männer, die noch nicht im Rentenalter waren, ein Drittel davon. Einwohnerzahl (EW) fürs Deutsche Reich für 1939 (in den Grenzen von 1937) siehe bei Pomplun 2023, S. 234. Einwohnerzahl für 1910 (ohne Elsass/Lothringen) siehe Brockhaus, 4. Bd., 1968, S. 605. Daraus geschätzte EW für 1919 = 64.541.000. Davon geschätzt Männer über 20, aber unter 60 Jahren = 10.000.000.

<sup>14</sup> Pomplun 2023, S. 285.

<sup>15</sup> Lifton 1988, S. 150–153.

<sup>16</sup> Elias, N.: Zivilisation und Gewalt, in: Matthes, J. (Hrsg.), Lebenswelt und soziale Probleme. Verhandl. d. 20. Deutschen Soziologentages 1980, Campus Verlag, Frankfurt/New York 1981, S. 98–122.

onen der jungen parlamentarischen Republik zugunsten einer stark militärisch durchsetzten Diktatur ein wenn nötig gewaltsames Ende zu machen suchten«. Dabei kam die Mehrheit der »Terroristen der Weimarer Republik aus bürgerlichem Haus, eine Minderheit gehörte dem Adel an«. Die wahre Bedeutung dieser Bewegung lag »in der geistigen Brutalität und in der Verherrlichung der Gewalt, die die Männer der Freikorps dem Dritten Reich vermachten.«<sup>17</sup>

Von den Paramilitärs zu den studentischen Korporationen war der Weg auch kurz. 22 von 133 hier untersuchten männlichen NS-Ärzten waren in einer Verbindung, das waren ebenfalls 17%. Die nationalen und »völkischen« Ideale der 1920er-Jahre kamen in vielen politisch rechtslastigen Vereinigungen zum Ausdruck, besonders in den reaktionären Studentenverbindungen, den Corps, den Burschenschaften, Landsmannschaften, Turnerschaften und Sängerschaften.<sup>18</sup> Die Mitgliedschaften in den Korporationen setzten die Aktivitäten in den paramilitärischen Einheiten fort. »Wer vorher Meldegänger war oder Zugführer, MG-Schütze oder Fahrer, war nun Erster Chargierter oder Fuchsmajor, die ganze Hierarchie hatte sich verschoben und umgekehrt – der Kompanieführer war plötzlich der jüngere Fuchs seiner Verbindung.« So Ernst von Salomon (1902–1972), der wusste, wovon er sprach, denn er war Angehöriger der Brigade Ehrhardt und am Mord des Reichsaußenministers Walther Rathenau beteiligt.<sup>19</sup>

Wenn man nun denkt, die reaktionären Burschenschaft gehörten der Vergangenheit an, so irrt man sich gewaltig. Am 3. November 2023 informierte die FAZ über den Fall des bayerischen Landtagsabgeordneten der AfD, des 22-jährigen Daniel Halemba. Er ist Mitglied der Burschenschaft Teutonia Prag, die 1876 in Prag gegründet wurde und eine »Blut- und Boden«-Ideologie verfolgt und eine »nationalsozialistisch-revisionistische« Position vertritt. Gegen Halemba wird wegen Volksverhetzung ermittelt.

Die Euthanasie-Ärzte gehörten zu älteren Geburtsjahrgängen als die KZ-Ärzte. Das war zum einen dadurch bedingt, dass bei den Angehörigen der Waffen-SS (das waren KZ-Ärzte) eine Altersgrenze bis 45 Jahren galt. Zum anderen manifestierte sich darin eine konsequente Abfolge der NS-Morde.<sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> Lifton 1988, S. 150.

<sup>18</sup> Bajohr 2016, S. 19–31.

<sup>19</sup> Salomon, E. von: Der Fragebogen, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1961, S. 158. Walther Rathenau (1867–1922) war jüdischer Abstammung, Sohn des AEG-Gründers und Industrieller, als Reichsaußenminister seit 1.2.1922 mit der Reparationsfrage befasst, wurde am 24.6.1922 von nationalistischen und antisemitischen Kreisen erschossen.

<sup>20</sup> Schmuhl, H.-W.: Die Patientenmorde, in: Ebbinghaus/Dörner 2001, S. 295–357.



Das industrielle Morden begann in den Euthanasie-Vergasungsanstalten Anfang 1940 und wurde im August 1941 u. a. durch die Predigt des Münsteraner Bischofs von Galen gestoppt. Bis zu diesem Zeitpunkt waren innerhalb von gut anderthalb Jahren bereits 70.000 Tote zu beklagen. Zuvor, noch vor der Predigt Galens, Ende Juli 1941, reiste eine Ärztekommision unter Leitung von Horst Schumann, der seit 1940 in der Vergasungsanstalt Sonnenstein/Pirna tätig war, nach Auschwitz. »Die Kommission bestimmte 573 Häftlinge, meist Kranke, Krüppel und Invalide, zum Transport nach Sonnenstein, wo sie in einem angeblichen Duschaum durch Kohlenmonoxyd vergiftet wurden.«<sup>21</sup> Die ersten Tötungen durch Gas in Auschwitz selbst, im Stammlager, gab es im Herbst 1941,<sup>22</sup> also zeitlich unmittelbar nach dem Stopp der Euthanasie-Vergasungen. Ärztliches Personal wie Irmfried Eberl oder Horst Schumann wurde von den Euthanasie-Vergasungsanstalten abgezogen für die Holocaust-Vernichtungslager. Irmfried Eberl, Direktor der Vergasungsanstalten Brandenburg und Bernburg, gelangte nach Treblinka. Horst Schumann blieb bis August 1941 in Sonnenstein bei Pirna und kam dann 1942 nach Auschwitz.<sup>23</sup>

Nun gab es immer auch einige ärztliche Widerständler. Sie verweigerten entweder dem Naziregime jegliche politische Gefolgschaft, oder sie widersetzten sich unärztlichen oder unethischen Maßnahmen, die ihrer Meinung nach mit dem Arztberuf nicht zu vereinen waren. Diese Widerständler waren älter als die NS-Ärzte. Werden die mittleren Geburtsjahre der Widerständler mit den Geburtsjahren der *KZ-Lagerärzte* verglichen, dann ergibt sich, dass die Widerständler zehn Jahre älter waren als die SS-Ärzte in den KZ. Der große Altersunterschied ist eklatant: Beide Arztgruppen gehörten verschiedenen Generationen an. Fast 60% der Widerständler wurden vor 1900 geboren, aber von den KZ-Ärzten nur 3%.

Es erstaunt nicht, dass die ärztlichen Widerständler altersmäßig den NS-»Wissenschaftlern« ähnelten. Die NS-»Wissenschaftler« gehörten annähernd zur selben Generation wie jene. Sie kamen von außen aus den Forschungseinrichtungen in die KZ, um Versuche zu machen, und waren im Mittel ebenfalls zehn Jahre älter als die KZ-Lagerärzte. Unter den NS-Wissenschaftlern waren schließlich etliche Professoren an Universitäten, die somit schon viele Jahre ihres Berufslebens hinter sich hatten.

---

<sup>21</sup> Völklein 2006, S. 107f.

<sup>22</sup> Czech, D.: Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 174f.; Wachsmann 2016, S. 817f.

<sup>23</sup> Klee 2003, S. 571.

**Tab. 18: Soziale Schicht und Berufe der Väter von NS-Ärzten (n=97) und Widerständlern (n=33) Zahlen absolut (Prozente in Klammern)**

	NS-Ärzte (n=97)	Widerständler (n=33)
<b>Väter:</b>		
Akademiker	47 (49%)	12 (38%)
Ärzte	19 (20%)	6 (19%)
Oberschicht /obere Mittelschicht	63 (67%)	21 (64%)

Wenngleich Widerständler und NS-Wissenschaftler sich hinsichtlich ihrer Geburtsjahre ähnelten, so gab es aber einige biografische Unterschiede zwischen ihnen. Die Herkunft allerdings war nicht unterschiedlich. Fast zwei Drittel (64%) der Widerständler kamen aus den oberen sozialen Schichten (Tab. 18). Von den NS-Ärzten *insgesamt* stammten sogar 67% aus diesem oberen sozialen Milieu, also gut zwei Drittel.

Nahezu die Hälfte der Väter (49%) von den NS-Ärzten *insgesamt* hatte einen akademischen Beruf.<sup>24</sup> Von den Widerständlern waren 38% der Väter Akademiker. Jeweils ein Fünftel der Väter waren Ärzte (20% bzw. 19%). Zusammenfassend zeigt sich, dass es nur geringe Unterschiede im Herkunftsmilieu der Ärzte gab. Die Väter der Nazi-Ärzte waren öfter Akademiker. Aber: Sowohl die NS-Ärzte (das waren Euthanasie-Ärzte, KZ-Ärzte und NS-Wissenschaftler) als auch die ärztlichen Widerständler kamen mehrheitlich aus wohlhabenden Familien.<sup>25</sup>

Dass manche Ärzte zu Nazigegnern wurden, muss also an anderen Gründen liegen, jedenfalls nicht an dem objektiven familiären Status der Herkunft. Unterschiede zeigen sich bei den Mitgliedschaften in politischen Organisationen *vor* der Nazizeit. Von den ärztlichen Widerständlern, von denen Kurzbiografien vorliegen, waren 14 Personen (28%) vor der Nazizeit in linken Parteien wie SPD, USPD, SPÖ oder KPD *oder* in Organisationen, die der Linken zuzurechnen waren wie SAJ oder VsÄ, *oder* in der pazifistischen Liga für Menschenrechte. Keiner der NS-Ärzte war in einer der genannten

<sup>24</sup> Dieser hohe Anteil der akademisch ausgebildeten Väter der NS-Ärzte verblüfft angesichts der Tatsache, dass noch in den 1930er-Jahren nur drei bis vier Prozent der entlassenen Schüler in Deutschland Abitur hatten (Hein 2012, S. 157).

<sup>25</sup> Die soziale Herkunft von Ärzten ist in über 100 Jahren erstaunlich konstant geblieben. In einer Onlinebefragung gaben mehr als 2.000 Medizinstudenten und knapp 1.500 Ärzte und Ärztinnen Auskunft. Demnach hatte ein Fünftel der Medizinstudenten einen Elternteil mit Medizinstudium, und 60% bzw. 70% der Ärzte bzw. der Medizinstudenten kamen aus einem wohlhabenden Elternhaus, das zum obersten Fünftel der Bevölkerung zählte. Gröne, O. R., u.a.: Mehr Vielfalt in der Ärzteschaft, in: Deutsches Ärzteblatt 120: 2023, S. B 1473–1475.

Parteien oder Vereinigungen. Stattdessen waren 57 NS-Ärzte (43%) bereits vor der Nazizeit *entweder* in der NSDAP *oder* in SA/SS *oder* in einer paramilitärischen Einheit wie einem Freikorps oder im Veteranenverband Stahlhelm. Allein ein knappes Drittel (30%) war vor der NS-Ära in der NSDAP.

Nun möchte man gern wissen, wie es dazu kam, dass der eine ein Hitler-Gegner wurde und der *andere* nicht. Das hat man ja nicht in den Genen.

Einige Widerständler gaben an, dass bestimmte Personen oder bestimmte Kontakte zu Personen ihr Denken und Verhalten beeinflussten. Vorbilder jenseits des Elternhauses scheinen eine große Bedeutung in der Sozialisation der Widerständler gehabt zu haben. Das waren entweder Personen wie Ernst Niekisch, dem Betreiber der Münchner Räterepublik, oder wie möglicherweise der Leipziger Professor für Medizingeschichte Henry Ernest Sigerist. Er war ein linker Antifaschist und verließ Deutschland deshalb bereits 1932. Der parteipolitisch links-liberale Berliner Professor für Pharmakologie, Wolfgang Heubner, hatte als Doktorvater »erzieherisch« einen Einfluss auf seine Doktorandin. Der Berliner Psychiatrieprofessor Karl Bonhoeffer, dessen inhaftierte Söhne und Schwiegersöhne hingerichtet wurden, hatte vermutlich aus manchem Assistenten in der Psychiatrie einen Nazigegner gemacht. Oder es waren Kontakte mit nazikritischen Gruppierungen. Literaturkritische Lesekreise wurden zwei Mal genannt, die mit verfemten Autoren und Texten bekannt machten. Oder Kontakte zu einem Kommunisten aus dem Bekannten- oder Patientenkreis: *Ein* Kommunist wurde zwei Mal genannt als Anreger für widerständiges Handeln.

Für einige Widerständler spielte die christliche Religion eine Rolle bei der NS-Gegnerschaft. Von den NS-Ärzten sind demgegenüber kaum religiöse Bekenntnisse bekannt (Ausnahme: Verschuer). Die Religion ist eines der wichtigsten Merkmale, die man von seinen Eltern erbt. Von daher spielte das häusliche Milieu bei denen, die aus religiösen Gründen Nazigegner waren, doch eine Rolle. Die religiöse Konfession ist ziemlich stabil (auch wenn Arthur Jores vom Protestantismus zum Katholizismus wechselte). Aber es ist auffallend, dass unter den Widerständlern insgesamt doch nur wenige Ärzte waren, von denen anzunehmen ist, dass sie wegen ihrer christlichen Überzeugung und in Beachtung der zehn Gebote zu Nazigegnern wurden.

Die schlimmsten Brutalitäten durch Ärzte im Nationalsozialismus betrafen den Holocaust, den KZ-Ärzte mit Selektionen in die Gaskammern begingen. Euthanasie-Ärzte wurden in den Anstalten zu Mördern, indem sie Behinderte in Kammern pferchten und den Gashahn aufdrehten. KZ-Häftlinge starben durch unmenschliche ärztliche Experimente. Die Experimente in den KZ dienten unterschiedlichen Zwecken:

1. Die meisten Experimente in den KZ sollten einen Beitrag leisten, den Krieg zu gewinnen. Ein Großteil der Versuche behandelte Probleme der Luftwaffe (Sauerstoffmangel in großen Höhen, Unterkühlung beim Absturz ins Meer, Trinkbarmachung von Meerwasser). Viele Versuche berücksichtigten die Beherrschung von Seuchen in Kriegsgebieten, vor allem im Osten (Experimente mit neuen Impfstoffen). Als Beitrag für die Kriegschirurgie gab es Versuche zu Regenerationen von Knochen oder Sehnen und zu Transplantationen und mit Mitteln für den Blutersatz und für die Blutstillung. Es gab Versuche mit Sulfonamiden zur Beherrschung infizierter Kriegswunden. Experimente mit Kampfstoffen und mit Giftgeschossen wurden durchgeführt; Versuche mit Gegenmitteln gegen Kampfgase sollten das Überleben beim etwaigen Einsatz von chemischen Kampfstoffen durch die alliierten Kriegsgegner garantieren.
2. Viele Versuche in den KZ dienten dazu, die besetzten Völker zu sterilisieren oder zu kastrieren, damit sie sich nicht vermehrten und nur zu Arbeitsklaven bei der Besiedlung der fremden Länder durch Deutsche benutzt werden konnten. Es gab demnach Experimente, die ein möglichst schnelles und effektives Sterilisieren oder Kastrieren von Massen ermöglichten, operativ oder radiologisch. Auch diese Handlungen dienten der nationalen Expansion der Deutschen, allerdings für eine Nachkriegszeit. Zu dieser Kategorie von Versuchen, die die Fortpflanzungsfähigkeit von Menschen berücksichtigten, gehörte andererseits auch Mengeles Zwillingsforschung: Er suchte nach genetischen Faktoren für Zwillingsgeburten, um die Anzahl von Zwillingsgeburten unter deutschen Müttern zu vergrößern, damit das deutsche Volk schneller wüchse. Er wollte das »Geheimnis der Multiplikation der Rasse der Übermenschen (superior beings) lösen«.<sup>26</sup>
3. Es gab anthropologische Experimente zur Differenzierung der »Rassen«. Sie dienten dazu, die »arische Rasse« zu definieren und Unterscheidungsmerkmale zu »nicht-arischen Rassen« aufzufinden. Gesucht wurde nach Unterschieden an Schädeln, im Skelettaufbau oder nach »rassistischen« Einflüssen bei Infektionskrankheiten. Gesucht wurde dazu nach spezifischen Eiweißkörpern im Blut. Auch an Missbildungen und Zwergen sollte die »Degeneration der jüdischen Rasse« dargelegt werden. Die Zwillingsforschung, vor allem die Forschung an jüdischen Zwillingen, diente der Unterscheidung von erblich bedingten Merkmalen und Umweltfaktoren.

---

<sup>26</sup> Nyiszli, M.: *Auschwitz. A Doctor's Eyewitness Account*, Penguin Books, London 2012 [Erstausgabe 1960], S. 36.

Die Experimente verfolgten keine medizinisch-wissenschaftlichen Probleme, um die ärztliche Heilkunst zu verbessern, sondern sie dienten nahezu ausschließlich dem Ziel der Expansion Deutschlands: den Krieg zu gewinnen, fremde Länder zu besetzen und zu beherrschen und andere Völker zu unterjochen oder gar zu vernichten. Das Ziel war eine Kolonisierung fremder Gebiete: jetzt nicht mehr afrikanischer, sondern osteuropäischer – und später außereuropäischer.

Auch die Euthanasie war dem Kriegsziel untergeordnet.<sup>27</sup> Hitler datierte die Ermächtigung für die Euthanasie auf den 1. September 1939, den Kriegsbeginn, und dokumentierte damit den Bezug. Die Euthanasie hatte *nicht* den Zweck, Erbkrankheiten »auszumerzen« (wie die Politik der Zwangssterilisationen). Die Ermordung von Behinderten und psychiatrisch Kranken, die in Anstalten lebten, diente dazu, die Anstalten »freizumachen« (so der Nazi-Begriff) für Kriegslazarette, für die Verlagerung zerbombter ziviler Krankenhäuser, für verwundete Soldaten und Ausgebombte und vor allem: um unter Kriegsbedingungen Kosten zu sparen.

Viktor Brack (1904–1948), Diplomökonom in der »Kanzlei des Führers«, sagte als Angeklagter im Nürnberger Ärzteprozess am 14. Oktober 1946, dass es bei der Euthanasie darum ging, »jene Leute auszumerzen«, die in Irrenhäusern verwahrt wurden und »von keinem irgendwelchen Nutzen waren«, sondern »nur als nutzlose Esser angesehen« wurden. Durch deren »Vernichtung« war es möglich, die »Einrichtungen für den Gebrauch der Wehrmacht freizumachen«.<sup>28</sup>

Die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung, an der SS-Ärzte wesentlich mitwirkten, hatte das Ziel, das »jüdische Finanzkapital« auszumerzen. Feind der Nazis war nicht der »zigarrenrauchende dickleibige Kapitalist«, sondern der finanzstarke Banker, der mit dem Judentum verbunden war. Das Finanzkapital agiert international, der Internationalität stand die »Rasseinheit« entgegen. Das »internationale Judentum« galt als Gegner der Nazis, die jeglicher internationalen Vernetzung den Kampf ansagten. Die jü-

---

<sup>27</sup> Hermann Arnold (1912–2005), dessen ärztliche Tätigkeit als »Rassenforscher« während der NS-Zeit ein wenig im Dunkeln bleibt, setzte sich jedenfalls in der Bundesrepublik für »Zigeunerforschung« und für »Eugenik« ein. (Elsner 2022, S. 251–254.) Über die Ursachen von Euthanasie und Holocaust schrieb er: »Die Geisteskranken sind nicht aus eugenischen Gründen ermordet worden, sondern aus brutalen Nützlichkeitsabwägungen. Die Hinmordung der Juden ist meines Wissens stets mit den geschichtsnotorischen antisemitischen Vorurteilen begründet worden, niemals mit eugenischen Erwägungen.« (Arnold, H.: Leserbrief, in: Deutsches Ärzteblatt 81: 1984, S. B 1185).

<sup>28</sup> The Medical Case, Vol. I, S. 842 (Original englisch).

dische Seite vertrat angeblich den »internationalen Finanzkapitalismus«, die deutsche Seite stand für »Blut, Boden, Treue«.<sup>29</sup> Hitler drohte dem »internationalen Finanzjudentum« in seiner Rede vor Reichstagsmitgliedern am 30. Januar 1939 in der Kroll-Oper die »Vernichtung der jüdischen Rasse« an.<sup>30</sup>

Die Mitwirkung der Ärzte beim Holocaust und bei der Euthanasie und bei KZ-Experimenten beinhaltete keine medizinischen Fragen der Heilkunde. Es ging allein um »nationalistische« oder »überwertige rassenpolitische« Ziele. Lifton sah, dass die Ärzte eine »zentrale Rolle bei den Völkermord-Programmen« hatten – bei »Programmen, die auf biologischen Visionen beruhten«.<sup>31</sup> Dass sich Ärzte dafür hergaben, wird ein ewiges Rätsel bleiben. Zumal die Ärzteschaft »spätestens seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert das Unpolitisch-Sein[Wollen] stolz auf ihre Fahnen geschrieben hatte«.<sup>32</sup>

Arthur Jores, Hamburger Professor, Internist und Psychosomatiker, formulierte es nach dem Zweiten Weltkrieg so: »Der Gedanke von der Minderwertigkeit anderer Rassen, insbesondere der Juden und Polen, von der Hochwertigkeit der eigenen, von dem Existenzkampf unseres Volkes, der nunmehr jedes Mittel heiligte, war wirklich in vielen Hirnen und Herzen auch der Ärzte und Wissenschaftler lebendig. So wurden Rasse und Nation zur überwertigen Idee, und das Gewissen schwieg.«<sup>33</sup>

»Man stelle sich nur einmal vor«, schrieb Fridolf Kudlien,<sup>34</sup> »die große Mehrheit der deutschen Ärzte samt ihren Standesorganisationen [...] hätte geschlossen in Massenkundgebungen [...] gegen die Ausschaltung rassisch oder politisch unerwünschter Ärzte, gegen die Diskriminierung entsprechend unerwünschter Patienten, gegen das Erbkrankengesetz und seine Maßnahmen protestiert. Gewiss, man hätte einzelne Ärzte verhaften, ihnen womöglich Schlimmes antun können – aber nicht die gesamte Ärzteschaft oder auch nur eine Mehrheit.«

Denn jedes Regime braucht Ärzte. Jedwede Bevölkerung fordert ärztliche Hilfe im Krankheitsfall. Keine Bevölkerung würde es hinnehmen, wenn alle Ärzte inhaftiert würden.

---

<sup>29</sup> Arte France, Die Nazis, die Arbeit und das Geld. Dokureihe 2021 (ausgestrahlt von »Welt«-TV am 29.8.2023).

<sup>30</sup> Bendikowski 2022, S. 75

<sup>31</sup> Lifton 1988, S. XVII.

<sup>32</sup> Kudlien 1991, S. 349–358.

<sup>33</sup> Nissen 2001, S. 167.

<sup>34</sup> Kudlien 1990, S. 63.